

John Barrie HALL, in collaboration with †A.L. RITCHIE and M.J. EDWARDS (edd.):

P. Ovidius Naso, *The Heroides. Text and Translation*, LXV+255 S. ISBN 978-1-5275-2997-7.

P. Ovidius Naso, *Heroides 1 to 8. Readings and Conjectures*, XV+358 S. ISBN 978-1-5275-3000-3.

P. Ovidius Naso, *Heroides 9 to 15. Readings and Conjectures*, XV+342 S. ISBN 978-1-5275-3003-4.

P. Ovidius Naso, *Heroides 16 to 21. Readings and Conjectures*, XV+405 S. ISBN 978-1-5275-3005-8.

Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2023

Barrie Hall hatte 1990 versprochen, innerhalb der folgenden fünf oder sechs Jahre eine *Heroides*-Ausgabe vorzulegen;¹ wer das fertige Werk in vier monumentalen Bänden in der Hand hält, wird sich über die tatsächliche Arbeitsdauer von weit über dreißig Jahren kaum wundern. Auf einen Textband mit einer sehr kurzen Einleitung und knappen Informationen zu den Handschriften folgen drei Datenbände mit zusammen über tausend Seiten, die – leider unzuverlässig, wie wir sehen werden – die Lesarten aller Handschriften bis 1400, einiger aus dem 15. Jahrhundert sowie die schon gemachten Konjekturen verzeichnen. Welchen Beitrag die beiden auf dem Titel genannten Mitstreiter geleistet haben, wird nirgends ersichtlich; für die Kollationierung der Handschriften zeichnet ausdrücklich Hall selbst verantwortlich,² der aber auch sonst den Charakter der Ausgabe entscheidend oder sogar allein geprägt haben dürfte. Der Einfachheit halber setze ich mich im folgenden namentlich nur mit Hall auseinander, auch dort, wo Standpunkte im Buch in der ersten Person Plural vorgetragen werden.

Text und Übersetzung sind unbrauchbar. Man muß es leider ohne jede Einschränkung so formulieren. Die Eingriffe in den überlieferten Text gehen noch weit über das hinaus, was bereits die Nutzer von Halls *Teubneriana* der *Tristien* verstörte.³ Lesen wir die letzten sechs Verse des ersten Briefs, Penelope an Odysseus, bei Hall (in dessen spartanischer Interpunktions):

¹ J.B. Hall, *Conjectures in Ovid's Heroides*, ICS 15, 1990, 263–292, dort 263.

² So Einleitung xix. Sechs Seiten später stellt sich heraus, daß Hall eine Mailänder Handschrift doch nicht selbst einsehen konnte und die Kollationierung von einem Kollegen vor Ort durchgeführt wurde.

³ Ein Rezensent sprach von „Halls *Tristia*, frei nach Ovid“: W. Schubert, Rez. *P. Ovidi Nasonis Tristia* ed. Hall (Stuttgart–Leipzig 1995), *Gnomon* 72, 2000, 119–126, dort 119.

<i>di precor hoc iubeant ut euntibus ordine fatis</i>	101
<i>ille meos oculos conprimat ille tuos.</i>	102
<i>respice Laerten qui dum tu lumina condas</i>	113
<i>extremum fati sustinet usque diem.</i>	114
<i>en desunt uires inimicos pellere tectis –</i>	109
<i>o citius uenias portus et ara tuis.</i>	110

Die Versnummern machen deutlich, woher die Distichen jeweils genommen sind. Die Verse 111f und 115f sind athetiert, und der Handschriftentext lautet ohne nennenswerte Variationen für 113 *respice Laerten ut iam sua lumina condas*, für 109f *nec mihi sunt uires inimicos pellere tectis / tu citius uenias portus et ara tuis*. Von der Konjekturenfreudigkeit einmal ganz abgesehen: Aus den Angaben auf Seite xii lässt sich errechnen, daß Hall knapp die Hälfte des Texts für unecht hält, und diese Verse erscheinen nicht etwa in Klammern oder in Kursivschrift im Gedicht selbst, sondern werden jeweils erst im Anschluß unter der Überschrift *Versus exclusi* mitgeteilt (ebenfalls in konjunktural bearbeiteter Form). Zur Begründung nimmt Hall (vii) seinen Ausgang von Wilkinsons Urteil, die Heroidenbriefe seien fast alle zu lang,⁴ sowie von der Grundfrage der antiken Prosopopoiie: „Was hätte X geschrieben?“. Das führt ihn zur entgegengesetzten Frage: „Was hätte X nicht geschrieben oder schreiben sollen?“, und Halls Antwort sind seine Atheten. Im Penelopebrief ist beispielsweise gleich das zweite Distichon ausgeschieden, und der Datenband erläutert dazu:

3-4 hinc ejectos ad positionem post 46 transtulit Aaron Battaleus. [...] equidem eicio. quidquid enim subiectum est, certe friget illud *certe* nec minus illa phrasis *Danais inuisa puellis.* cur enim aliarum puellarum curam habeat cum ipsa pro se scribat sola soli marito?

Wie bei den Konjekturaleingriffen wird offensichtlich, daß Hall sich in der Rolle eines Koautors der Gedichte sieht, der unter Verwendung ausgesuchter Teile des überlieferten Textbestands die seiner Meinung nach gelungenste Gestalt der Prosopopoiie formt – eine zweifellos spannende (und von Hall immer wieder elegant gelöste) Aufgabe, die jedoch vollständig außerhalb des Zuständigkeitsbereichs eines wissenschaftlichen Herausgebers klassischer Texte liegt. Der Textteil der Ausgabe ist damit für niemanden verwendbar: Als Lesetext zum

⁴ L.P. Wilkinson, *Ovid Recalled*, Cambridge 1955, 97.

Kennenlernen taugt er schon wegen der Abtrennung der *versus exclusi* nicht,⁵ zum Nachschlagen einzelner Stellen während der wissenschaftlichen Arbeit jedoch ebensowenig, weil Halls freie Umdichtungen für diesen Zweck ungeeignet sind, der Leser aber mangels eines Apparates am Seitenende keinen schnellen Zugriff auf den Überlieferungsbestand der Handschriften hat. Und selbst wenn sich jemand gerade für Halls Textgestalt interessierte: Die ließe sich auch aus dem positiven Apparat der Datenbände ermitteln. Begründungen für Konjekturen findet der Leser dort jedoch nicht.⁶

Die Einleitung hält auf nur fünf Seiten verblüffende Widersprüche bereit. Hall beruft sich mehrmals auf namhafte Vorgänger: Daß Wilkinson die Gedichte für zu lang erachtete, war ihm ja gleich am Anfang wichtig, und später wird eine kurze Diskussion der echtheitskritischen Relevanz der drei- oder mehrsilbigen Pentameterschlüsse in den Doppelbriefen mit der Feststellung beendet: „Professor Kenney defends the polysyllabic endings as authentic on literary grounds“ (x), ein Argument, das nicht nur ich immer für unvertretbar gehalten habe.⁷ Wenn es dazwischen aber um Lachmanns Ansicht geht, nur die in am. 2,18 genannten Heroidenbriefe könnten für sicher echt gelten, weiß Hall auf einmal in aller Entschiedenheit: „it is about time scholars stopped genuflecting to flimsy argumentation supported only by a famous name“ (ix). Ja, gern, aber – ist denn nur „Lachmann“ ein berühmter Name, „Wilkinson“ oder „Kenney“ dagegen nicht?

Meine Datierung ausnahmslos aller Heroidenbriefe als nachovidisch⁸ wird mit der Begründung verworfen, „to base any relative chronology on subjective judgements about repetitions seems to us a dubious procedure“ (x; Hervorhebung von mir). Selbst wenn ich einmal beiseite lasse, daß meine Methode die von Axelson war, bei der, wie schon Axelson selbst betont hatte, subjektives Urteilen

⁵ Hall rechnet ausdrücklich damit, daß die seiner Meinung nach interpolierten Passagen bereits zu Lebzeiten des Dichters oder kurz danach in die Gedichte geraten seien (xi). Selbst unter Voraussetzung seiner Hypothese brauchte also jeder, der etwa in irgendeiner Form die Rezeption der *Heroides* studieren wollte, doch wieder den vollständigen Text vor Augen.

⁶ Der Blick in Halls Artikel von 1990 (oben Anm. 1) hilft in der Regel ebensowenig: Die Argumentation war schon dort spärlich (zu 4,88 etwa hatte gereicht: „Not *numeros*, surely, but *neruos*“ [a. a. O. 272]), und in weiten Teilen sind die damaligen Lösungen in der Ausgabe von 2023 ohnehin verworfen und durch neue Ideen ersetzt – was ebenso wie die teils langen Listen von Vorschlägen (a. a. O. 271 zu 4,9: „let me simply suggest various possibilities: *elingui* [...], *et mutae*, *et tacitae*, *hoc scripto*, or even *absque sono*“) deutlich macht, daß Hall sich in keiner Weise dem Ideal der Auffindung des *einen*, richtigen Texts verpflichtet fühlt.

⁷ Edward Courtney hat Kenneys grundsätzlichen Denkfehler einmal sehr klar beschrieben: *Echtheitskritik: Ovidian and Non-Ovidian Heroides Again*, CJ 93, 1998, 157–166, dort 160.

⁸ *Das erste Buch der Heroidenbriefe. Echtheitskritische Untersuchungen*, Paderborn 2003.

gerade keine Rolle spielt:⁹ Kann man in Halls eigenen Darlegungen Aussagen wie „nearly all the *Heroides* are too long“ (Wilkinson, bei Hall vii Anm. 2) oder „certe friget illud certe“ (siehe oben) irgendwie anders bezeichnen denn als subjektiv?

Nehmen wir es mit Humor; wenn die zuletzt zitierten Sätze zulässige Argumente sind, wird mit gleichem Recht dem Rezensenten zur unabweisbaren Widerlegung aller Hallschen Athetesen die eine Feststellung ausreichen: Ich finde die Gedichte nicht zu lang.¹⁰

Die drei Bände **Readings and Conjectures** sind dankenswerterweise streng in der herkömmlichen Reihenfolge der Verse organisiert, nehmen also insoweit keine Rücksicht auf Halls eigene Athetesen und Versumstellungen. Hall hat alle Handschriften, die Heinrich Dörrie 1960–1972 untersucht hatte,¹¹ sowie weitere 35, die bisher noch nicht ausgewertet worden waren, zugrunde gelegt. Ich mußte leider nicht lange suchen, um Fehler, Lücken und Ungenauigkeiten sowohl im Referat der Varianten als auch der Konjekturen zu finden;¹² wer es

⁹ Bertil Axelson, *Lygdamus und Ovid. Zur Methodik der literarischen Prioritätsbestimmung*, *Eranos* 58, 1960, 92–111, dort z.B. 110: „eine vernünftige Methode operiert nicht ohne weiteres mit den Kriterien ‚besser‘ und ‚schlechter‘.“ Wohl wissend, daß meine Erfolgsaussichten dabei kaum höher sind als die der Danaiden beim Wasserschöpfen, habe ich selbst auch schon mehrmals versucht, die objektive Grundlegung der Axelson-Methode ausführlicher zu erläutern: 2003 (wie vorige Anm.) 26–28; *Angelo Sabino war's nicht*, *WJA* 46, 2022, 215–224, dort 219–221.

¹⁰ Nur am Rande sei auf das methodische Problem hingewiesen, das entsteht, wenn man einen derartig hohen Anteil eines Textes für unecht erklären will: Soweit Interpolationen aufgrund von Abweichungen von einer als autogemäß erkannten Norm diagnostiziert werden sollen, ist eine aus der einen Hälfte des Textes gewonnene Norm, die die andere Hälfte ausscheidet, nicht seriös zu rechtfertigen. Ich möchte auch noch einmal meine (ja, völlig subjektive) Bewertung von 2003 (wie oben Anm. 8, dort 43 Anm. 95) wiederholen: „Im übrigen käme mir solche Bastelei“ [gemeint waren weiträumige Athetesen im Heroidestext] „erheblich respektloser vor als die Zuschreibung des ganzen Gedichts an einen anderen Autor“.

¹¹ In drei Bänden *Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte von Ovids Epistulae Heroidum* (Göttingen 1960 [I, II], 1972 [III]) hatte H. Dörrie über hundert Handschriften studiert; die daraus erwachsene Ausgabe (*P. Ovidii Nasonis Epistulae Heroidum*, Berlin–New York 1971) stützte sich auf noch gut fünfzig davon.

¹² Beispiele: 4,47 ist die Angabe „elelegides P“ mindestens irreführend. Tatsächlich hatte der Puteaneus, wenn ich den digitalisierten Mikrofilm richtig lese, zunächst *eleglegides*, und nach Ausradieren des ersten *g* wurde daraus *ele legides*. Hall steht hier freilich nicht allein, der Befund wurde von noch keinem *Heroides*-Herausgeber zutreffend beschrieben. – 7,76 fehlt meine Konjektur *te satis est] te sat sit*, obwohl diese vor nicht allzu langer Zeit in einer der zentralen Zeitschriften unter unmißverständlichem Titel veröffentlicht war: *Zum Text von „Heroides“* VII 76, *Hermes* 143, 2015, 242f. – 16,259 ist die ungewöhnliche und singuläre Variante *tuarum] uocau* aus der *Editio Romana* nicht genannt. – Nicht einmal Halls eigene Konjekturen von 1990 (oben Anm. 1) sind vollständig eingearbeitet, schon 3,18 *timidam] refugam* (a. a. O. 268) fehlt. – Zu 2,40 siehe unten in Anm. 15.

wirklich genau wissen will, kommt also wie bisher nicht umhin, sich, soweit möglich, die Quelle selbst auf den Bildschirm zu holen und seine eigene Konjekturenrecherche zu betreiben.

Noch schwerer wiegt, daß Hall keine eigene *recensio codicum* vorgenommen hat und diesbezüglich sogar auch bereits lange bekannte Tatsachen verschweigt. So findet sich eine Reihe von Handschriften, die Dörrie als *codices descripti* erwiesen hatte, in Halls Variantenübersichten unterschiedslos zwischen den eigenständigen Zeugen eingereiht: Die Renaissancehandschriften Lq Me Mtr Sar Wp (Halls Siglen) hängen allein von erhaltenen Drucken ab.¹³ Nur in drei Fällen werden Abhängigkeiten in der Handschriftenübersicht im Textband wenigstens kurz erwähnt, aber im gleichen Atemzug mit untauglichen Argumenten angezweifelt. So enthält Ls, der Londiniensis Harleianus 2565, die notorischen Textstücke 16,39–144 und 21,145ff, für die die Editio Parmensis von 1477 der erste und einzige Zeuge ist. Hall rechnet mit der Priorität des Codex: „There are however a number of departures from the Parma throughout this manuscript, and I do not see why it should not be earlier than the Parma“ (Textband xxiv).¹⁴ Aber jede Abschrift weicht von ihrer Vorlage an einer kleineren oder größeren Zahl von Stellen ab, und Ls kann für den Gesamttext mehrere Quellen benutzt haben. Ohne eine genaue Diskussion der einzelnen Abweichungen ist die Beobachtung aussagelos. Die Erstbezeugung der genannten Textstücke durch die Parmensis ist seit Jahrzehnten so gut abgesichert,¹⁵ daß man sie nur mit außergewöhnlich

¹³ Dörrie (wie oben Anm. 11) *Untersuchungen* III 283. Der Abgleich der Handschrifteninformationen zwischen Hall und Dörrie wird dadurch ein wenig erschwert, daß die Konkordanz der Siglen im Textband xxxviii–xli unvollständig und fehlerhaft ist.

¹⁴ Daß der Codex zeitlich vorausgehe, war auch schon Arthur Palmers Hypothese gewesen (*P. Ovidi Nasonis Heroides*, Oxford 1898, 157): „Cum editione Parmensi tantus est codicis consensus, ut illam ex hoc descriptam facile credas“. Palmer dürfte dabei über die Prioritätsfrage kaum eigens nachgedacht haben, er war sich wahrscheinlich einfach noch nicht der Möglichkeit einer von einem Druck abgeschriebenen Handschrift bewußt. Hall bezieht sich zwar auf Palmer, hat ihn aber mißverstanden; der dem oben im Haupttext zitierten vorausgehende Satz lautet: „In the opinion of Palmer (157–158) the extra lines were copied from the Parma edition“.

¹⁵ Neben den vielfältigen textlichen Untersuchungen, die seit Dörrie (wie oben Anm. 11) *Untersuchungen* II 377 diese Erkenntnis untermauert haben, machen schon die Angaben des Herausgebers der Parmensis, Stephanus Corallus, bei näherem Hinsehen höchst unwahrscheinlich, daß die von ihm neu aufgefundenen Textstücke bereits vor Erscheinen seiner Ausgabe irgendwo in Umlauf gewesen wären; siehe dazu W. Lingenberg, *Der Heroidestext in den frühesten Drucken*, Hermes 144, 2016, 69–96, dort 82f und besonders 92 Anm. 82. Dieser Aufsatz ist auch in Halls Literaturverzeichnis aufgeführt, aber soweit ich sehe, hat keiner der darin erarbeiteten Ergebnisse irgendwo Niederschlag in seiner Ausgabe gefunden. Nur zwei Beispiele: Der verlorene, wahrscheinlich früheste Druck der *Heroides* von Hans Glim (Savigliano 1470?) findet bei Hall keine Erwähnung, obwohl er möglicherweise in 2,40 als einzige Quelle den richtigen Text bewahrt hatte (a. a. O. 70), und das Druckjahr der Editio Tarvisiana gibt Hall immer noch mit 1475 an; das war schon früher nicht mehr als

gewichtigen Argumenten in Frage stellen könnte.¹⁶

In jedem Einzelfall muß man also für die Zeugen, die Dörrie schon verwendet hatte, doch wieder die alten Untersuchungen in die Hand nehmen; und für die Handschriften, die zuerst Hall kollationiert hat, bleibt der Quellenwert bis auf weiteres erst einmal völlig offen. Hall ist sich dessen vielleicht auch bewußt, er bezeichnet jedenfalls die Informationen der drei Datenbände ausdrücklich nicht als fertigen Apparat: „this databank *contains the materials for a properly critical apparatus*“ (Textband xvii; meine Hervorhebung).¹⁷

Im übrigen scheint sich für die neu kollationierten Handschriften nur noch einmal zu bestätigen, was vielleicht schon Dörrie selbst früh geahnt hatte,¹⁸ nämlich, daß ein Mehr an Handschriften für die Konstitution eines Heroidestextes keinen weiteren Gewinn bringt.¹⁹ Immerhin werden zukünftige Herausgeber dank Halls Mühen nun auf eine wahrlich komfortable Fülle an Rohdaten zurückgreifen können. Die hohe Zahl an Fehlern und Ungenauigkeiten, die schon die kurze und oberflächliche Prüfung zutage förderte, macht jedoch leider auch die Warnung erforderlich, keiner Einzelinformation unbesehen zu vertrauen.

eine ungefähre Vermutung und ist seit meiner präziseren Datierung auf 1477–1479, wahrscheinlich 1478 (a. a. O. 92f), die mittlerweile auch vom Katalog der besitzenden Bibliothek in Göttingen, vom *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* sowie vom *Incunabula Short Title Catalogue* übernommen wurde, ganz obsolet.

¹⁶ Noch kurz zu den beiden anderen Fällen neben Ls: Zu Vpa schreibt Hall (Textband xxx): „Widely thought to have been copied from the ed. Vicentina of 1480, but, if that is so, why are 21.13–248 not present?“. Gegenfrage: Wie sollte das Fehlen von Textteilen der Vorlage in der Abschrift die Abhängigkeit widerlegen können? – Zu Urb (Textband xxix): „Clearly related to the Bologna edition [...] and largely but not entirely copied from it (see 2.141–142, 17.109–110); and it has some rarities, as at 2.91“. Aber bei den ersten beiden Stellen handelt es sich ausweislich der Datenbände wieder nur um Textausfälle, und die zu 2,91 versprochene „rarity“ bleibt der Datenband ganz schuldig.

¹⁷ Nebenbei: Für eine unkritische, rein akkumulierende Datensammlung hätte sich ein elektronisches Veröffentlichungsformat vielleicht eher empfohlen als die nicht nachkorrigierbare und für manchen Nutzer unerschwinglich teure Druckfassung.

¹⁸ Vgl. Dörrie (wie oben Anm. 11) *Untersuchungen* I 162.

¹⁹ Unergiebig ist insbesondere auch die Handschrift, die man auf den ersten Blick gern für Halls wertvollsten Neuzugang gehalten hätte: Laut Textband xxvii sei Pg, der Parisinus latinus 8243, im Jahre 1387 entstanden und damit die nach dem Francofortanus älteste Quelle, die sowohl den Sapphobrief (*her.* 15) als auch die übrigen Briefe enthält. Doch beruht die Jahresangabe auf einem Mißverständnis: Im Kopf der ersten Seite des Codex steht die Zahl MCCCCCLXXXVII; später wurde das vierte C unter einer Durchstreichung unsichtbar, anscheinend in derselben Tinte und mit derselben Feder gezogen, die rechts oben „1622“ notierte. Eine Datierung auf 1387 wäre auch paläographisch ausgeschlossen, denn die Handschrift setzt regelmäßig Parenthesen in runde Klammern, und deren Gebrauch kam erst im 15. Jahrhundert auf (siehe z.B. U.J. Schneider, *Runde Klammern in frühen Drucken*, Schrägstreich. Das Typografiemagazin 5, 2017, 7–11, dort 7). Die Angabe des Bibliothekskatalogs, „decimo quinto saeculo videtur exaratus“, ist also sicher zutreffend.

Wie schon bei Dörries Ausgabe von 1971 fragt man sich, ob der Herausgeber in so langen Jahren der Arbeit nicht besser daran getan hätte, wesentlich mehr Sorgfalt auf wesentlich weniger Quellen zu verwenden.

PD Dr. Wilfried Lingenberg
Universität des Saarlandes
Fakultät P Klassische Philologie
Campus, Gebäude B3 1
D-66123 Saarbrücken
E-Mail: W.Lingenberg@mx.uni-saarland.de